

im Staate gibt, als die Masse, so ist es nur natürlich, daß das Majoritätsprinzip, auch wo man es formell aufgestellt hat, doch sehr häufig umgangen worden ist, besonders aber, daß manche Epochen der Geschichte es gar nicht gekannt haben. Ich werde noch darauf zurückkommen.

Schon in dem Augenblick, wo man in England durch die zweite Parlamentsreform (1867) dem Ideal einer demokratischen Volksrepräsentation nahegekommen war und man voraussetzen konnte, daß das noch Fehlende in absehbarer Zeit nachfolgen würde, wurde man stutzig und warf die Frage auf, ob auf dem Wege der Wahl von Abgeordneten durch eine Majorität der Wille des Volkes überhaupt zum Ausdruck gebracht werde. Die beiden hervorragendsten Vertreter des demokratischen Stimmrechts in England waren der Philosoph Stuart Mill und der Historiker Grote, dessen umfassende griechische Geschichte noch heute einen gewissen wissenschaftlichen Wert hat. Gerade in dieser seiner griechischen Geschichte hatte er seine demokratische Weltanschauung am anschaulichsten zum Ausdruck gebracht und hatte sich schließlich mit ihr, man kann sagen: überschlagen, so daß er Perikles verwarf und Kleon für den wahrhaft idealen demokratischen Staatsmann erklärte*). Beide aber, Mill wie Grote, waren scharfblickend und unbefangen genug, um schließlich zu erkennen, daß das, was sie zu erreichen bestrebt gewesen waren, die Emanzipation und die Herrschaft der Individuen, durch das System selbst, durch die Herrschaft der Majorität, aufs schwerste gefährdet war. Er habe seinen Glauben überlebt, sagte Grote von sich selbst, denn eine Majorität könne gerade so tyrannisch sein wie ein Despot, etwa wie

Kuffommen des
Proporz-
Gebanens.

*) Über die Verkehrtheit dieser Auffassung vgl. meinen Artikel „Webel, der Demagog“ in den Preuß. Jahrb. Sept.-Heft 1913.